

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jof. Eich.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: F. W. Smith.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 15. Mai.			
Weizen	1. Qual.	21 20	20 20
	2. "	20 20	20 20
Landroggen	1. Qual.	14 20	12 70
	2. "	12 70	12 70
Gerste	Winter	—	—
Buchweizen	1. Qual.	—	—
Weizen und Roggen höher.			
Rübsen per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr.		62 50	64 50
Rübsen per 100 Kilo faßweise		64 50	64 50
Gereinigt Del per 10 Kilo 3. —		128 —	128 —
Preßkuchen per 1000 Kilo		30 —	30 —
Weizen-Vorfuß 00 per 100 Kilo		5 40	5 40
Aleien per 50 Kilo		5 40	5 40
Rübsen und Kuchen unverändert.			

Deutschland.

Berlin, 13. Mai. Präsident v. Forckenbeck will von nun ab drei Sitzungen wöchentlich, und zwar am Montag, Mittwoch und Sonnabend abhalten, die übrigen Tage der Woche sollen für die Kommissionsarbeiten reserviert bleiben. Viele Mitglieder des Hauses, welche Kommissionen nicht angehören, wünschen, daß die Plenarsitzungen allwöchentlich drei Tage hintereinander stattfinden, und die Kommissionen dann den Rest der Woche ohne Unterbrechung für ihre Arbeiten übrig haben. Hierüber wird zwischen dem Präsidenten und dem Senatoren-Convent ein Einverständnis zu erzielen versucht werden, ebenso auch über die Frage, welche Position des Tarifs zuerst zur zweiten Lesung im Plenum gebracht werden soll.

Die „Presdenner Nachrichten“ melden: „Auf Anlaß des Abg. Günther (Sachsen) und unterzeichnet von den sächsischen Abg. Richter (Tharand) und Dr. Frege, so wie einer großen Anzahl bayerischer und preussischer Landwirthe, ist der Antrag beim Reichstage eingegangen, den Zoll auf Roggen, der jetzt mit 25 Pf. auf den Centner vorgeschlagen ist, auf 50 Pf. zu erhöhen und damit dem vorgeschlagenen Zoll auf Weizen gleichzustellen.“

Der schriftliche Bericht der Geschäftsordnungs-Kommission, welche die strafrechtliche Verfolgung des Abg. Haselmann wegen Verstoßes gegen das Socialistengesetz durch Verbreitung verböhrer Schriften beantragt, ist erschienen. Der Antrag stützt sich darauf, daß der Angeklagte das ihm zur Last gelegte Vergehen mit Aussicht auf eine geringere Strafe fortsetzen konnte, als die ist, welche ihn treffen müßte, wenn der Reichstag die beantragte Genehmigung erteilt. Dazu dürfe der Reichstag nicht Vorbehalt leisten. Man werde annehmen, daß der Reichstag, wenn er die Genehmigung ver-

sage, die Verbreitung eines von einem Socialdemokraten ausgehenden Preßzeugnisses begünstige, und zu solcher irrigen Annahme dürfe der Reichstag um seiner selbst willen keine Veranlassung geben. Sei auch das an sich kein durchschlagender Grund für die Beschlußfassung im Reichstage, so liege doch, da Herr Haselmann gerade die ihm als Abgeordneten zustehende Exemption von der Ausweisungsbefehl benutzte, um die politische Verfolgung vom 18. November 1878 zu überleben, zweifellos eine Verletzung der dem Reichstage gegenüber schuldigen Rücksicht vor. Auch sei bei Gelegenheit der Beantwortung der Frage, ob die Abgeordneten Preß und Haselmann trotz der politischen Ausweisung aus Berlin hier erscheinen und ihren Pflichten als Abgeordnete nachkommen könnten, von mehreren Rednern im Reichstage ausdrücklich betont worden, daß der Reichstag sich nicht dem Verdacht aussetzen dürfe, ein fortgesetztes Vergehen zu begünstigen, und daß sich nicht annehmen lasse, die benannten Abgeordneten sollten während ihrer Anwesenheit in Berlin die Agitation für ihre politischen Zwecke fort. Dieser Ansicht wurde vom Correspondenten widerprochen, namentlich mit Hinblick auf die Möglichkeit der noch während des Reichstages auszuführenden Verhaftung der Abgeordneten. Die Mehrheit schloß sich indessen letzteren Ausführungen nicht an und beschloß die Zustimmung.

Ueber die Rücksichtnahme auf die confessionellen Verhältnisse der Schulpflichtigen hat der Unterrichtsminister sich, der Rdn. Ztg. zufolge, abermals dahin erklärt, daß das die Schulaufsicht regelnde Gesetz vom 11. März 1872 die Staatsregierung bei der Auswahl von Schulpflichtigen, welche nicht Organe der Religionsgesellschaften oder Kirchen, sondern Staatsbeamte sind, zwar nicht durch die Rücksicht auf confessionelle Verhältnisse bindet, bei der Ernennung der Schulpflichtigen aber thatsächlich die confessionellen Verhältnisse so weit berücksichtigt werden, als es nach den gegebenen Umständen statthaft und thunlich ist. Die „Germ.“ bemerkt zu dieser „Erklärung“: Die „gegebenen Umstände“ müssen allerdings eigener Art sein, da z. B. in fast ganz katholischen Kreisen Oberlehrern protestantische Schulpflichtige angesetzt sind. Wir sind so lebhaft von der Berücksichtigung der confessionellen Verhältnisse seitens der Unterrichtsverwaltung durchdrungen, daß es nicht erst einer neuen Versicherung des Ministers bedürfte; wir bedauern nur, daß diese Berücksichtigung so oft zu Ungunsten der Katholiken ausfällt. „Umstände“ sind unter „Umständen“ so wohlfeil wie „Gründe“.

Die „Freiszeitung“ bringt folgende Mittheilung: In hiesigen diplomatischen Kreisen ist die Aufmerksamkeit in hohem Maße auf die inneren französischen Zustände gerichtet. Man hält eine Consolidation derselben gegenüber dem Andrängen des Radicalismus kaum für möglich.

— Zu der gestern mitgetheilten Bemerkung der „Nat.-Ztg.“

betr. die Auszahlung einer Pension an die verwittwete Königin Marie von Hannover und deren beiden Töchter schreibt die „Kreuztg.“:

„Nach unseren Nachrichten ist die Frage selbst innerhalb der Regierung vollständig erledigt, auch die Frage über den Zeitpunkt, von welchem die Zahlungen erfolgen sollen, bereits entschieden. Es scheint nur die formelle Erledigung der Sache sich verzögern zu haben.“

Berlin, 14. Mai. Die Commission zur Vorberatung der sogenannten Wucheranträge, zu welchen die Initiative bekanntlich von dem Centrum ausgegangen ist, wird demnächst ihre Beratungen aufnehmen. Inzwischen sind sowohl von dem Abg. Reichenperger (Oste), als auch von dem Abg. v. Kleist-Rehew zu den von ihnen gestellten Anträgen Verbesserungsvorschläge eingebracht. Auch die Fraktion der deutschen Reichspartei hat sich mit dieser Frage bereits beschäftigt und ihre Anträge gestellt. Diese letzteren gehen dahin, hinter § 302 einen neuen § 302a folgenden Inhalts einzufügen: „Wer die Noth, den Leichtsinn oder die Unerfahrenheit Anderer dadurch ausbeutet, daß er sich oder einem Dritten für ein Darlehen oder für die Stundung einer Geldforderung Vermögensvorteile verspricht oder gewährt, welche den üblichen Zinsfuß erheblich überschreiten, das Doppelte des gesetzlichen Zinsfußes überschreiten, mehr als zehn pCt. der gezahlten Summe betragen und nach den Umständen des Falles in auffälliger Mißverhältnisse mit der Leistung stehen, ohne daß diese Ueberschreitung durch die Umstände des Falles entschuldbar erscheine, wird wegen Wuchers mit Gefängnis bis zu sechs Monaten, neben welchem auf Geldstrafe bis zu 1500 M. erkannt werden kann, bestraft.“ — Desgleichen hat der Abg. Dr. Dreyer (Mitglied der national-liberalen Partei) folgende Abänderungsanträge der Commission vorgelegt. Hinter § 302 sind nachstehende neue Paragraphen einzufügen: § 302a. Wer unter Ausbeutung des Leichtsinnes oder der Unerfahrenheit oder des augenblicklichen Bedürfnisses eines Anderen sich für ein Darlehen oder die Stundung einer Geldforderung Vorteile bedingt, welche mit Rücksicht auf die besonderen Umstände des Falles außer Verhältniß stehen zu dem, dem Schuldner verschaffen oder dem beabsichtigten Nutzen und zu den ordentlichen Zinsen, wird wegen Wuchers mit Gefängnis bis zu sechs Monaten und zugleich mit Geldstrafe bis zu 3000 M. bestraft. § 302b. Ist das wucherische Geschäft unter einem anderen Rechtsgeschäft verhehelt, so tritt Gefängnisstrafe von zwei Monaten bis zu einem Jahre und zugleich Geldstrafe nicht unter 500 M. ein.“ § 302c. „Wer sich bei einem wucherischen Geschäft die Zahlung einer Geldsumme oder die Erfüllung einer anderen, auf Hinweitung geldwerther Sachen gerichteten Verpflichtung unter Verpfändung der Ehre, auf Ehrenwort oder unter ähnlichen Versicherungen und Verheerungen verspre-

Israelite.

Dem amerikanischen Original von Mrs. Auguste Evans Wilson nachgezeichnet von Lina Freifrau v. Berlepsch.

(Fortsetzung.)

„Ihr Lager ist unberührt; warum schliefen Sie nicht?“ „Ich konnte nicht und es war besser, die Schönheit der mondglänzenden Nacht zu schauen, als auf den kühlen rubel mich umher zu wälzen. Was bringen Sie so früh, Mrs. Waul?“

„Die Briefe, welche William so eben von der Post brachte.“ „Mrs. Orme nahm die Briefe in Empfang.“

Der erste, den Sie öffnete, war von Mr. Palma.

Die langen peinigen Stunden, die sie rastlos hingebte, seit General Laurance sie verlassen, hatten ihre Spuren hinterlassen. Der Ausdruck der Züge aber war hart und starr und erbarmungslos. So mochte Irene gebildet haben, als sie im Porphyriaale zu Beginn der schrecklichen Erfüllung des Wunsches entgegenjah. Die Geister der Nacht hatten in stiller Orme alle edleren, heiligeren Gefühle zurückgedrängt. Die Hoffnung überwältigender Nerven verlor sie, das weltliche Jartgefühl auf dem Altar des Hasses zum Opfer zu bringen. Schmerz und Mißgeschick hatten ihr Gemüth umpanzert, unter der starren Hülle aber goß Lavaglut und drohte diese zu durchbrechen. Unabänderlich zu der That entschlossen, die ihre zerstörte Jugend rächen sollte, öffnete sie den Brief aus New-York. Schon die ersten Zeilen festelten ihre Aufmerksamkeit; hochahnend lebte sie vorwärts, die glühenden Wangen erleuchteten, aus den Augen stürzten unaufhaltsam Thränen, alle Härte schwand aus den Zügen, und ein Schrei entquoll der Brust, ein Schrei unlagbaren Glückes, gleich jenem der Peri, die sich Evans Forten unverhofft geöffnet sieht.

Nach langen Jahren hoffnungslosen Wehens war die Erfüllung ihrer Wünsche übermannend, und schluchzend, unter Thränen frohlockend, sank sie auf die Knie.

Von der Stunde an, da sie des Gatten zweite Ehe erfahren, hatte sie nicht mehr gebetet, hatte sich dem Eynismus der Nachlust hingegen, die wie brennende Fluth über ihre Seele quoll. Nun aber war der Quell unendlichen Dantes entseigt, und vor Gott ergoß sich ihr übervolles Herz im Gebete.

So kniete sie, abwechselnd die Worte überlesend, die sie beglückten, wie um sich zu versichern, daß sie nicht träume, und weinte wie ein Kind ungestüm, unaufhaltsam.

Mr. Palma schrieb, daß es ihm nach Jahren fruchtlosen Versuches gelungen, Pele Peterson zur Zurücknahme seiner falschen Aussagen zu bewegen, ja, er habe Thatsachen eidllich erhärtet, die Mrs. Orme von jeder Verhuldung entbanden. Ueberdies war Herbert Andre, den man seit fünfzehn Jahren verschollen glaubte,

in Washington aufgelaufen und jeder Zeit bereit, als Zeuge der Trauung aufzutreten.

Sorgfältig hatte der Anwalt die Einzelheiten des Rechtsfalles gesammelt, und bereite sich vor, gegen Camil Laurance Klage zu stellen wegen böswilligen Verlebens und Bigamie.

Dem Briefe des Advocaten war ein Schreiben Pele's beigefügt.

„Wenn ich Alles zurücknahm und Deinen Ruf wieder herstellen wollte, geschähe es nur um Deiner Tochter willen. Du mochtest meinethwegen mit dem Schandfleck auf Deinem Namen in die Grube gehen, denn ich habe Dich um des Ruins, den Du über mich gebracht, und mein Gewissen regt sich längst nicht mehr. Deiner Tochter bleibendes Gesicht aber rührte mich, als sie mir sagte: „Sobald ich von der Mutter erfahre, daß Ihr mein Vater seid, will ich meine Pflicht thun. Ich werde Euch dann nehmen, Euch vor der Welt als Vater anerkennen, und wir wollen unsere Schmach zusammen tragen, so gut es geht.“ Das hätte sie auch gethan, aber ich hatte Mitleid mit ihr. Um ihr zu dem Namen zu verhelfen, der ihr gebührt, sprach ich die Wahrheit. Sie ist ein edeles Mädchen, viel zu gut für Dich, tausend Mal zu gut für Camil Laurance und seinen Vater. Wenn er das Kind sieht, kann er nicht mehr zweifeln, jeder Zoll ist ein Laurance, von außen wenigstens, woher die reine Seele kömmt, weiß ich nicht, die ist weder von Dir, noch von ihm. Mir also brauchst Du nicht zu danken, denn ich habe Dich, und werde Dich ewig lassen.“

Nach geraumer Zeit erhob sich Mrs. Orme, schrieb einige Zeilen an General Laurance, theilte ihm mit, daß wichtige Briefe sie veranlaßten, sofort nach Paris zu reisen, sie aber entschlossen sei, an dem Tage, da die Welt sie als Mrs. Laurance kennen würde, die Bühne zu entlassen. Die Inszenierung ihres Dramas verlange ihre Gegenwart in Paris, sie hoffe dort ihn wiederzufinden.

Gilgit traf Mrs. Orme die Vorbereitungen zur Abreise und sah endlich die Umrisse von St. Elmo verschwinden, Capri im Dunste verhauchen, Jchia und Procida in die Bläue der wunderbaren Nacht hinstimmen. Sie beobachtete den Funken, der über dem Gipfel des Vesuv stieg, gleich dem brechenden Auge des bösen Geschicks, dem sie entflo, und hoffte der Vergangenheit Trübsal zu vergessen, hoffte von der Zukunft lichtere Tage.

29. Capitel.

Seit dem Spaziergang im Centralpark waren Wochen verstrichen.

An einem stürmischen Märzabend sah Regina in der Bibliothek, mit einer Uebersetzung des „Gomoni“ beschäftigt, Schneeflocken und gefrorener Regen trieben gegen das Fenster,

im Zimmer aber verbreiteten pompejanische Lampen milde Helle. Auf einer Console stand eine Vase mit blühenden Nyalen, der Hauch der Blumen ging wie ein Segenswunsch durch die Luft.

Am Kamine, die Füße auf weichem Polster, saß Olga im Fauteuil, ein offenes Buch im Schooße.

Der lebensfrische Glanz ihres Antlitzes war erblichen, sie erschien bleich, matt, ermüdet. Zerstreut strich die dünne Hand durch das kurze Haar, und das Auge wandte sich, des Lesens müde, der Freundin zu, und zum ersten Male bemerkte Olga die Veränderung, die in Regina's Zügen vorgegangen.

Der tiefe Seelenschmerz, den sie erduldet, hatte seinen Schatten zurückgelassen, in den Augen lag er, um die Lippen zitterte er und verrieth den Kampf der Seele. Die Trauer um den theuren Freund war stumm und tief gewesen, die Briefe, die sie über seine letzte Krankheit erhielt, die Worte des Sterbenden waren dem jungen Mädchen unendlich schmerzhaft. Heiß und bitter waren die Thränen, die über jenen Briefen sie ergoß, um so bitterer, weil der Vorwurf, daß ihr Herz einem andern gehört, sie peinigte, und sie nur Trost fand in dem Gedanken, daß Ernst sie treu gewährt und glücklich gewesen im vollen Vertrauen auf sie. Nun ruhte er unweit des sonnigen Gestades des stillen Oceans, und Mrs. Lindsay wollte im Hause ihrer Schwester zu San Francisco bleiben, wo Ernst gestorben.

Mrs. Palma und Olga wußten, daß Regina einen theuren Freund verloren, den sie seit Jahren nicht gesehen, außer dem Vormund aber wußte Niemand um das Band, das sie an ihn gefesselt.

Für und für umschwebte sie das Andenken an das sanfte Gesicht, das sie diesseits der Stille ewigen Friedens nicht wieder sehen sollte. Und als die Photographie der Leiche kam, war es Regina, als könnte das Leben nie wieder dasselbe für sie sein, als legten die Schatten der Reue sich düster um den Pfad, den sie zu wandeln hatte.

Als wäre der Opal ein Talisman gegen das Wiederaufleben von Gefühlen, welche dem Todten untreu, trug sie den Ring und vermied jedes Zusammentreffen mit Otfried Palma. Er war auch viel abwesend und wechselte nur selten ein Wort mit seiner Mündel.

Während dieser trüben Zeit versuchte sie nicht, die Enstremung zu analysiren, die zwischen ihnen sich fühlbar machte. Sie glaubte, ihr Vormund sei ihrer Verbindung mit Ernst abgeneigt gewesen, weil diesem irdische Güter fehlten, und Reichthum ihm unumgänglich schien, wenn es um eine Ehe sich handelte.

Seit Mrs. Carow abgereist, entrichtete Mr. Palma hier und da seiner Stiefmutter Grüße, Olga aber erlaubte sich nie wieder eine anzügliche Bemerkung, und Regina nahm an, ihr Schweigen sei durch die Gewissheit einer baldigen Verlobung bedingt.

(Fortf. folgt.)

hen läßt, wird mit Gefängniß von zwei Monaten bis zu einem Jahr und zugleich Geldstrafe nicht unter 500 M. und, wenn zugleich die Voraussetzungen des § 102b vorliegen, mit Gefängniß nicht unter 3 Monaten und zugleich mit Geldstrafe nicht unter 1000 M. bestraft." § 302d. „Dieselben Strafen treffen denjenigen, welcher dergleichen Forderungen in Kenntniß des Sachverhalts an sich bringt und selbst geltend macht oder veräußert." § 302e. „Wer den Wucher gewerbs- oder gewohnheitsmäßig betreibt, wird mit Gefängniß nicht unter 3 Monaten und zugleich mit Geldstrafe nicht unter 1500 Mark bestraft." § 302f. „Die Bestimmungen der vorangehenden Paragraphen finden auf Pfandleih- und Rückkaufshändler Anwendung, wenn sie den ihnen durch die bestehenden Anordnungen gestatteten Zinsfuß überschreiten. In Ansehung des Zinsfußes gelten für Rückkaufshändler in Ermangelung besonderer, die für Pfandleiher bestehenden Anordnungen." — Officiis wird geschrieben: „Ein abelberufener Sensations-Correspondent, welcher namentlich in österreichischen und französischen Blättern sein Wesen treibt, weiß von den angeblichen Verhandlungen des Fürsten Bismarck und Windthorst bereits ganz genau die Grundlage anzugeben, auf welcher der Centrumsführer abzuschießen bereit wäre. Das ganze Gewebe wäster Conjectur erweist sich dadurch, daß solche Verhandlungen weder geführt worden, noch in irgend einer Weise in Aussicht genommen sind. — In Folge eines Gesuches eines katholischen Kirchenvorstandes um Rückzahlung der von einem Commis- sar für die bischöfliche Vermögensverwaltung vor Erlass des Gesetzes vom 13. Februar 1878 festgesetzten und eingezogenen Executivgeldstrafen hatte, wie man sich erinnern wird, die Petitionscommission des Hauses der Abgeordneten vorgeschlagen, der Regierung die Berücksichtigung des Gesuches zu empfehlen, worauf verschiedene katholische Kirchenvorstände bei dem Minister der geistlichen u. s. w. Angelegenheiten in gleichem Sinne vorstellig wurden. Dieser hat jedoch nun sämtliche derartige Gesuche zurückgewiesen und dabei ausgeführt, wie er bereits durch Erlass vom 29. Januar 1877 festgestellt, daß der Commis- sar schon vor dem Erscheinen des Gesetzes vom 13. Februar v. J. auf Grund bestehender gesetzlicher Vorschriften und in Ausübung der ihm übertragenen Befugnisse Executivstrafen gegen die Kirchen- vorstände zu verhängen befugt gewesen. „Es entspricht diese Ver- fügung der von der königlichen Staatsregierung nach den von ihr wiederholt, insbesondere in dem Hause der Abgeordneten ge- gebenen Erklärungen fortgesetzt vertretenen Rechtsauffassung und es liegt um so weniger Veranlassung vor, von dieser Auffassung abzugehen, als neuerdings auch das königliche Obertribunal in einem Erkenntniß die Frage, ob die königlichen Commisarien für die bischöfliche Verwaltung vor Erlass des Gesetzes vom 13. Fe- bruar v. J. zur Festsetzung von Executivstrafen befugt gewesen, bejahend beantwortet hat." Die Petenten werden gut thun, von Neuem das Abgeordnetenhaus anzufragen.

— Die Oberin des hiesigen katholischen Krankenhauses, Schwester Maria Angelika Eschweiler aus Vardenberg, feierte vor einigen Tagen das 25jährige Jubiläum ihrer Wirksamkeit als Leiterin des allerseits anerkannten Instituts. Wie segensreich diese Wirksamkeit gewesen ist, erhellt aus einem kurzen Vergleich zwischen früher und jetzt. Am 14. September 1846 langten die ersten vier Schwestern vom h. Karl Borromäus, unter ihnen nur die Jubiläarin, hier an und richteten das Haus Kaiserstraße 29 zur Aufnahme und Pflege von Kranken ein. Am 3. December desselben Jahres wurde der erste Kranke in die provisorische Anstalt aufgenommen. Im Verlaufe von 5 Jahren stieg die Zahl der Krankenbetten auf 50, die der während eines Jahres behandelten Kranken auf 500. Das gemietete Haus vermochte dem Zubränge nicht mehr zu entsprechen, und so fand denn am 20. October 1851 die feierliche Grundsteinlegung und der Weiheact zu dem herrlichen Klostergebäude Große Hamburger- straße Nr. 10 statt, welches in architektonischer Hinsicht eine Zierde der Haupt- und Residenzstadt, in öconomischer eine Muster- anstalt, in confessioneller der Ruhm der hiesigen katholischen Ge- meinde, in humaner die beliebteste Zufluchtsstätte der leidenden Menschheit ist. Es werden jetzt darin täglich 250—300 Kranke gepflegt und gegen 500 Personen gespeist, gegen 100 Arme suchen und finden in dem Hause ihr tägliches Brod. 28 Schwestern, an deren Spitze seit dem 8. Mai 1854 die Schwester Maria Angelika als Würdige Frau Oberin steht, bewältigen in schönster Ordnung, die niemals in Bedenken ausartet, die kolossale Arbeit. Das goldene Verdienstkreuz, welches durch die Guld des Kaisers Franz Joseph von Oesterreich die Brust der Frau Oberin schmückt, ist durch die rastlose und umsichtige Thätigkeit der Leiterin in des Wortes eigentlicher Bedeutung „verdient" worden. Auch die Kaiserin Augusta war der Krankenanstalt und ihrer Leiterin stets in aller Guld gewogen; ein Handschreiben, ein prächtiger Blumen- torb und ein schönes Oelgemälde, den h. Antonius von Padua darstellend, welche zum Jubiläum aus Baden anlangten, sind der neuste Beweis dafür. Außerdem waren zahlreiche Gratulationen und Geschenke, welche letztere zum Theil der Kirche und der Deco- nomie zu Gute kommen, von den verschiedensten Seiten gesendet worden. Die Festschrift, in welcher ein kurzer Ueberblick über die Geschichte des Ordens des h. Karl Borromäus und die hiesige Niederlassung desselben gegeben wird, ist von Dr. Gustav Haud, einem Protestanten, verfaßt worden. Die eigentliche Feier verlief in würdiger und erhebender Weise.

— Abg. Saffelmann demittirt in einer Zuschrift an die „Berl. Ztg." die Notiz, daß er aus der socialdemokratischen Partei ausgeschieden sei. **Oberlabenstein, 8. Mai.** Der „Cobl. Bztg." wird von hier geschrieben: Der benachbarte Wallfahrtsort Bornhofen be- herbergt zur Zeit einen Gast, dessen Namen mit unaussprechlichen Buchstaben in die Geschichte des Culturkampfes eintragen ist, nämlich — den Verbannten von Jingt, Herrn Vicar Ruszkiewicz. Circa 2 1/4 Jahre hatte derselbe unter den größ- ten Opfern die Pfarrei Savina (Sovina) verwaltet, im Gan- zen fünf Viertel Jahre dafür im Gefängniß gefessen, bis er am 11. April 1878 nach der Haringinsel Jingt verbannt wurde. Seine Leiden daselbst und speciell seine schwere Er- krankung nach all den ausgestandenen Drangsalen sind genugsam bekannt. Im December endlich konnte er die Insel verlassen, nachdem das Centrum im Reichstag an ihm die „milde" Ausfüh- rung der Malgesehe exemplificirt hatte. Er hielt sich erst bei Herrn Pater Glöner in Straßburg auf (derselbe, der ihm in seiner Krankheit die Sterbesakramente gereicht und durch Anstiftung dann selbst den Typhus bekommen hat); von hier kam er nach

Berlin (und auch nach Potsdam) ins Krankenhaus. In Berlin lernte ihn der Landtagsabgeordnete Graf Schmölling-Kerssenbrod, der in Bornhofen den rheinwärts gelegenen Flügel des Klosters gekauft hat und daselbst wohnt, kennen und nahm ihn Anfangs März als Hausgeistlichen mit. So kam „der Verbannte von Jingt" an das liebeleiche Heim der Muttergottes am Rhein, nach Bornhofen. Die Behörde und die Regierung wunderten sich schier darob, daß er wirklich derjenige sei, welcher der unbekannten Hä- ringsinsel in ganz Europa und darüber zur Berühmtheit ver- holfen, und nun auf einmal an dem so weit von Jingt entlege- nen Vater Rhein auftaucht; allein er war es, seine Papiere bezeugten es schwarz auf weiß. Seine Gesundheit ist noch immer stark angegriffen.

Karlsruhe, 14. Mai. Der Stadtrath Fide von Freiburg erzählt in seiner „Geschichte der Freimaurerloge zur edeln Aus- sicht in Freiburg im Baden", daß die dortigen Freimaurer schon im Jahre 1867 die „Gründung einer mauerischen Töchter- schule" in Freiburg, wie auch die „Gründung einer Fortbil- dungsschule für erwachsene Töchter" eingeleitet besprochen haben. Mit einer gewissen Befriedigung steht „Bruder" Hugo Fide hinzu: „Dieses Ziel ist seitdem (in Folge Aufhebung der weiblichen Er- ziehungs-Anstalten in den Klöstern Adelshausen und St. Ursula) wenn auch nicht vollständig, so doch theilweise in unserm Sinne durch die Errichtung der hiesigen höhern Töcherschule erreicht worden." Der „Bad. Beobachter" nimmt von diesem Gesandniß des Logenbruders um so eher Notiz, als es immer noch viele kurzschichtige Katholiken gibt, welche den Einfluß der Loge auf den Culturkampf unterschätzen. Die „Brüder" beschließen anno 1867 die „Gründung einer mauerischen Töcherschule". Diese konnte, wie die Verhältnisse in Freiburg lagen, einzig und allein nur dann bestehen, wenn man die zur allgemeinen Zufrie- denheit mit bestem Erfolge geleiteten Klosterschulen beseitigte.

Strasburg, 12. Mai. In Palzburg waren bisher in den unteren Klassen der Primarschule zwei Lehrschwestern thätig. Die Schulverwaltung hätte dieselben gern entfernt. Da- gegen wurde aber eine mit zahlreichen Unterschriften von Bür- gern, ohne Unterschied der Confession, versehene Petition an die Oberbehörde eingereicht, mit der dringenden Bitte um Beibehal- tung der Schwestern, deren vorzügliche Leistung Jedermann an- erkenne. Da dieses Gesuch abschlägig beschieden worden war, faßte der Municipalrath die einstimmige Resolution, die Schwestern möchten auf ihrem Posten belassen werden. Auch diesem Beschlusse wurde kein Gehör gegeben, und haben daraufhin der Bürger- meister und die Beigeordneten ihre Entlassung eingereicht. Dessenungeachtet wurden die Schwestern entfernt und nach den Osterferien durch zwei Lehrerinnen ersetzt. Da nun die beiden Schwestern in ihr Kloster zurückkehren mußten, hat auch die noch übrige Schwester die Leitung der Kleinkinderschule niedergelegt und ist ebenfalls weggegangen.

Belgien.

— **L. Brüssel, 12. Mai.** Die parlamentarische Rechte hat am 8. Mai ihren Beschluß über das neue Unterrichtsgezet ge- faßt. Dasselbe hat beschlossen, kein einziges Amendement anzunehmen, sondern voll und ganz die Revision, oder besser die Abschaffung des Gesetzes von 1842 zurückzuweisen. Man kann diesen Beschluß nur billigen. Denn das Gezet von 1842 ist ein Vertrag, welcher nur mit Zustimmung beider Parteien gelöst werden kann. Die liberale Partei geriet ihm einseitig und will ihn durch ein Parteigezet ersetzen. Die katholische Partei wird der Partei der sieben Brüder antworten: Wir wollen nicht die Auflösung des Vertrages von 1842, welcher von Leopold I mit Freude unterzeichnet wurde. Ihr gerietet ihn dennoch. Möge Euer Rath und Euer Ungeheuerlichkeit das Wort der Gewalt- thätigkeit vollbringen. Wir erhalten durch diese That die frühere Freiheit unseres Handels zurück. Wir haben mit Euch nichts mehr gemein. Aber das ist noch nicht Alles. Ihr wollt uns zwingen, unsere Hand zu leihen Euren elenden Werthe, Euren neuen Duperie. Ihr hofft uns noch einmal täuschen zu können. Einmal sind wir getäuscht und verrathen worden. Das ist ge- nug. Wenn wir Euch jetzt noch hörten, würden wir nicht mehr sagen können, wir seien hintergangen worden, wir würden dann Mißschuldige Eures Verrathes sein. Wir schließen keinen Vertrag mehr mit Euch. Es ist besser, sich zu trennen, als sich mit Schmach zu bedecken.

Das Echo du Parlament' versichert, daß in dieser Woche in der Generaldebatte ein entscheidender Schritt vorwärts gethan und daß sie aller Wahrscheinlichkeit nach ihr Ende erreichen werde. Die Rechte habe eingesehen, daß sie zu tauben Ohren spreche und werde deshalb unter ihren Rednern eine Auswahl treffen, um die Debatten nicht unnötig Weise zu verlängern. Die Dis- cussion der einzelnen Artikel werde dann rasch vor sich gehen, da die Rechte die Absicht habe, sich der Abstimmung zu enthalten, sobald das Gezet im Prinzip angenommen sei. — Hr. Renard hat unter den Offizieren ebenfalls eine Inquisition anstellen lassen. Sie sollen auf folgende zwei Fragen antworten: Wie viele Ki- der gehen in die Schule und in welche? Man merkt, wo das hinaus soll. — Nach dem Geständniß der Liberalen selbst ist das neue Wahlverfälschungsgesetz besonders gegen die Wahlkörper von Antwerpen, Gent, Charleroi und Berviers gerichtet. Damit wäre der Sieg der Liberalen allerdings auf immer gesichert.

Italien.

Rom, 10. Mai. Es geht das Gerücht, daß die beiden Mi- nister des Ackerbaues und der öffentlichen Arbeiten entschlossen seien, ihre Demission zu verlangen. — Im Ackerbauministerium sind aus allen Theilen Italiens Berichte über die Verwüstungen eingelaufen, welche die auf einen schon ungewöhnlich kalten Winter gefolgten unablässigen Regengüsse der letzten Wochen in dem Saatenstand verursacht haben. Auch die Bahnverbindungen sind durch die von jenen Regenmassen veranlaßten Dammereinbrüchen an mehreren Punkten unterbrochen worden: so ist eine der Li- nien zwischen hier und Florenz vorläufig außer Gebrauch gesetzt worden.

Rußland.

Petersburg, 11. Mai. Die Freiwilligen hatten bis- her beim Eintritt in den Militärdienst einen Nevers auszustellen, daß gegen ihre Moralität nichts Nachtheiliges vorliege. Doch jetzt wird diese Vorsichtsmaßregel nicht mehr für genügend erachtet, um von der Armee unzuverlässige Elemente fernzubalten; der Ge- neralgouverneur Gurlo hat daher bis auf Weiteres verboten,

Freiwillige in die im Ragon des Petersburger Generalgouverne- ments stationierten Truppen aufzunehmen, bevor ihre Zuverlässig- keit hinreichend nachgewiesen ist. Die Ausfertigung der bezüglich- sten Urtheile erfolgt in der Kasse des zeitweiligen Generalgouverneurs nach Einlieferung eines Zeugnisses des respectiven Districtscom- missärs der Petersburger Polizei, das auf Grund der eingegoge- nen genauen Auskünfte ausgestellt wird. Unzweifelhaft ist diese Innovation in Folge der traurigen Wahrnehmung erfolgt, daß die nihilistischen Tendenzen in der Armee viel Anhang finden. So wurden beispielsweise am 6. v. vier Unteroffiziere, ein Gefreiter und zwei Gemeine von dem hiesigen Obermilitärge- richt schuldig befunden, Bücher verbrecherischen Inhaltes besessen und verbreitet zu haben.

St. Petersburg, 14. Mai. Nachdem ein zweiter Brand in Drenburg am 8. d. gelöscht war, brach in der Kofaken-Vor- stadt Drenburg's am 12. d. abermals eine Feuersbrunst aus und zerstörte bei starkem Sturmwinde die Gasse der Vorstadt. Am 11. d. vernichtete eine bei starkem Sturme entstandene Feuers- brunst einen bedeutenden Theil der Stadt Urafsk. Der Brand dauert fort, und ist keine Möglichkeit vorhanden, dem Feuer Ein- halt zu thun.

Nede des Abgeordneten Reichensperger (Olpe)

in der 37. Sitzung am Sonnabend den 3. Mai 1879.
Nach dem stenographischen Bericht.

(Schluß.)

Dann heißt es weiter, es sei ja aber doch eine ganz vor- treffliche Sache, wenn das Ausland uns mit wohlfeileren Waaren versorgt, als wir sie selber beschaffen können. Ja, das hat eine gewisse Seite der Wahrheit aber distinguendum. Diese wohlfeilen Waaren müssen auch bezahlt werden, geschont wird nichts, — und es trägt sich, wie man bezahlen kann oder soll, ob eventuell bloß mit Rohproducten oder mit Ma- nufacturwaaren, und endlich, ob diese Manufacturwaaren bei uns eine gesicherte Existenz haben, auch dann noch, wenn wir un- sere Markt dem Auslande schloß preisgeben. Nun möchte ich nach der Seite hin nur einmal fragen, was man zu einem Fa- milienvater sagen würde — und ich spreche gern von der Familie, weil sie nach meiner Ueberzeugung der Ausgangspunkt der Ver- trachtung ist, indem das Staatswesen die matriosomische Familie ist und sein muß —, ich frage, was man wohl zu einem Fa- milienvater sagen würde, der vom freihändlerischen Standpunkte aus zu seiner Frau sagte, sie solle und brauche nicht weiter zu spinnen, zu stricken, zu flicken, die Söhne brauchen nicht weiter die kleinen Reparaturen am Adergeräthe und am Dache vorzu- nehmen, — das Alles würde ja besser und in kürzerer Zeit, also nach allgemeiner Begriffe wohlfeiler von Dritten gemacht wer- den. Ja, ich weiß nicht, ob jedes Gerücht einen solchen Vater interdiciren würde, — aber daß man ihn als vernünftig nicht qualificiren würde, ist gewiß, wenn dieser Familienvater nicht in der Lage wäre, seinen Familienangehörigen eine andere, eine nüt- zlichere und werthvollere Beschäftigung zu gewähren. (Sehr rich- tig!) Darum allein handelt es sich. Ich bin auch der Meinung, daß man lieber wohlfeile als theure Waaren von gleicher Güte zu kaufen hat; aber für ein Gesamtvolk, für eine Familie handelt es sich darum, wie man die Gegenleistung aufbringen kann. Nun trägt es sich doch, ob etwa für unser deutsches Wir- tschaftsleben solche nützlichere Beschäftigungen zu finden seien als in denjenigen Industriezweigen, die bei uns leiden und die all- mählich unterdrückt werden können. Das wäre ja möglich, aber dann rufe nicht bloß ich, sondern es rufe die Mehrheit der Na- tion die Herren Freihändler auf, doch endlich die Gewogenheit zu haben, uns diese rentablen Erwerbszweige zu bezeichnen; sie wür- den ja Bürgerkronen damit verdienen, wenn sie uns sagen könnten, wie wir bei ungeschütztem Markte auf diesem oder jenem Gebiete fruchtbar concurriren könnten, selbst dann, wenn das Ausland Schutzsölle hat, während wir die passive Handelsfreiheit prokla- miren. Allein, m. H., mit der Wohlfeilheit der Waare, die uns das Ausland bringt, hat es auch seine ganz eigene Verbindung. Diese Waaren sind bei uns nur so lange wohlfeil, als unsere deutsche Industrie noch nicht vollständig ruiniert ist. (Sehr richtig!) Ich möchte die Herren aus den Ostländern, die mit Jubel die Aufhebung der letzten Mark Zoll auf Eisen begrüßt haben, daran erinnern, daß es eine Zeit gegeben hat, wo das englische Eisen mit 130 Schillingen bezahlt werden mußte, während der Preis nachher auf 37 heruntergedrückt worden ist. Wodurch? Durch die Concurrenz des deutschen Eisens. Lassen Sie diese Concur- renz wieder ausgehen — lassen Sie nur immer mehr deutsche Hochöfen ausblasen, noch immer weitere 100 000 Arbeiter brod- los gemacht werden, und die Herren in den Disceprovinzen wer- den sich wundern, welche Preise sie dann zu zahlen haben! (Sehr richtig!) Allein ich gebe noch einen Schritt weiter; — ich sage, das Eisen müssen wir selbst produciren, auch wenn wir es auf die Dauer nicht so wohlfeil leisten können, wie das Ausland. (Sehr richtig!) Ich meine, der alte Adel, der da sagte, „der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte", der hat dabei vorausgesetzt und erfordert, daß wir selbst unsere Eisenstücke haben, daß wir unser Eisen schmieden, strecken und verarbeiten und uns nicht auf die Versorgung durch das Aus- land verlassen dürfen. (Sehr richtig!) Denn dieses Ausland und seine Versorgung könnte uns möglicher Weise zu unrechter Zeit verlassen, im Frieden nicht bloß, sondern ganz besonders auch im Kriege. Diese Eisenproduction ist eben eine Existenzbedingung jeder großen Nation, und unsere Eisenstücke sollen und müssen wir selber haben. Dann heißt es endlich noch, jeder Schutzoll sei an und für sich nur ein künstliches Reizmittel und als solches schon verurtheilt. Nun, was die Künstlichkeit dieses Reiz- mittels anlangt, so habe ich darüber meine eigenen Gedanken. Ich bin der Meinung, daß es das allernatürlichste Ding von der Welt ist, daß jede Staatsgesellschaft prüft, welche Interessen für sie vitale sind, und ob und in wie weit sie nach der Seite hin ihre eigenen Verhältnisse mit schädlichen Marken umgeben muß, d. h. mit Geldmarken so gut, wie mit anderen Marken, — wie weit also in dieser Beziehung gegangen werden muß. Ich appeli- lire sodann auch auf die Herren Freihändler für ihre eigene werthe Person; ich frage, ob sie denn nicht für sich selber, wenn sie sich krank und leidend fühlen, künstliche Reizmittel anwen- den. Ich glaube, sie thun es alle Tage, und ich frage nun noch weiter, ob sie nicht der Meinung sind, daß der wirtschaftliche Organismus in Deutschland auch krank sei, also ebenfalls solcher Reiz- oder Heilmittel bedürfe. Mit dem Worte „Reizmittel" ist

also in der S- ner bestreite- fache und Wi- Sie sagen gar- Gründerzeit in- Glend — es- beibringung- sein. Nun, ic- strie stehen. E- deutschen Eisen- lich aus den r- des deutschen- glaube ich we- verlässig zu se- noch weiter for- production, so- würde, wenn i- ten, daß also- Selbstbeschränk- den kann und- leit der inlän- Schutzsölle un- zwar diesmal- Exports unend- Handels, (Sel- des letzteren d- sind einmal a- schlage daher i- innere aber das- sprechen, daß d- tungen leide. Autorität, fond- nach solchen A- Charakter zu v- denen Berichter- seit 1871 nach- während der e- rich ist, abgen- welche ich keine- wie sie mir zu- werde ich jederi- aber nicht, daß- so weniger, we- uns zugänglich- mir aufgefälli- landes Eisens- Land von dem- Industriezustan- wir wissen we- zurückgegangen- der Eisenbran- zöllnerische Fra- und zugleich i- wie mir mitget- daß die Existenz- nern Bedarf ge- bracht und es- Frankreich ihre- thun könnten, - denke ich, ist d- habe ich Jhnen- staunt bin, da- beiden Malen d- Gegnern ignori- vorbei geben. gebung in hum- beibringung, al- vermindert. Ich- müssen, daß i- kommen hätten- unter so streng- Frage erlaube- es da ja unmd- lung bestimm- Fabrikanten d- den, wohl aber- über den Kopf- stimmung, die- der unerhörteste- noch eine weit- uns besteht. I- Vortheil, der- verbleiben. Wi- dem ausländisch- in der That ni- kann; wie es n- werfen ohne jed- eigenen Bateria- M. H., zum- a d e r" nenne- richtigen Schutz- muß sein Recht- Der Zollverein- Treibhausplan- steuerung des G- diese inländisch- soviel ich weiß, - auf Colonialwa- nur noch ein W- hat uns eine Zr- aber weite Pro- preise niedrig b-

Generalgouverneur
ihre Zuverlässig-
keit der bezüglichen
Generalgouverneurs
en Districtscom-
mission der eingezoge-
nelehaft ist diese
g erfolgt, das
ee viel Anklang
er Unteroffiziere,
n Obermilitärge-
nthaltes befehlen
n weiter Brand
er Kofaken-Vor-
abkunft aus und
Vorstadt. Am
tandene Feuer-
st. Der Brand
dem Feuer Ein-

er (Olpe)
3. Mai 1879.

eine ganz vor-
wohlfeileren
nen. Ja, das
stingueundum
werden, geschenkt
behalten kann
oder mit Ma-
turwaren bei
wenn wir un-
Nun möchte ich
zu einem Ja-
von der Familie,
spunkt der Be-
mische Familie
zu einem Ja-
n Standpunkte
nicht weiter zu
n nicht weiter
Dache vorzu-
gerer Zeit, also
gemacht wer-
solchen Vater
rünstig nicht
wider nicht in
ere, eine nüt-
(Sehr rich-
der Meinung,
gleicher Güte
eine Familie
ng aufbringen
utisches Wirt-
nden seien als
und die all-
möglich, aber
heit der Ma-
wogewenheit zu
nen; sie wür-
agen könnten,
enen Gebiete
das Ausland
heit prola-
aare, die uns
Verwandtniß,
als unsere
(Sehr richtig!)
mit Jubel die
haben, daran
englische Eisen
d der Preis
urch? Durch
diese Concur-
mehr deutsche
rbeiter brod-
wungen ver-
haben! (Sehr
— ich sage,
wir es auf
das Ausland.
agte, „der
te“, der hat
reigen unsere
streden und
ch das Aus-
Ausland und
ders auch im
enbedingung
und müssen
Schutzoll sei
l und als
dieses Reiz-
Gedanken.
ing von der
nteressen für
Seite hin
geben muß,
ten, — wie
Ich appel-
ihre eigene
elber, wenn
tel anwen-
nen noch
rtischafliche
falls solcher
mittel“ ist

also in der Sache schlechterdings nichts gethan. Die Herren Geg-
ner bestreiten nun natürlich den ganzen Zusammenhang von Ur-
sache und Wirkung, wie ich ihn glaubte darlegen zu müssen.
Sie sagen ganz einfach, die Ueberproduction, die in der
Gründerzeit in Deutschland etablirt worden ist, sei schuld an allem
Uebel — es komme also nur darauf an, die erforderliche Selbst-
beschränkung eintreten zu lassen, dann werde alles schön und gut
sein. Nun, ich bleibe einen Augenblick wieder bei der Eisenindu-
strie stehen. Was würde hier die weitere Selbstbeschränkung der
deutschen Eisenproduction bedeuten, hinsichtlich deren ich hoffent-
lich aus den richtigen Quellen entnommen habe, daß bereits $\frac{1}{3}$
des deutschen Eisenbedarfs aus dem Auslande bezogen wird. Es
glaube ich wenigstens gelesen zu haben in Quellen, die mir zu-
verlässig zu sein scheinen. Ich meine desfalls, daß wenn wir
noch weiter fortgehen wollten in der Beschränkung unserer Eisen-
production, sofort jede Lücke durch englisches Eisen ersetzt werden
würde, wenn wir ihm zugleich unsere Marken schloß offen hal-
ten, daß also für unsere deutsche Eisenindustrie durch eine solche
Selbstbeschränkung der Erfolg einer Erstarkung nicht erwartet wer-
den kann und darf. Endlich heißt es noch, die Exportfähig-
keit der inländischen Waaren leide dadurch, daß dieselben mit
Schutzöllen umgeben werden. Ich möchte zunächst meinen, und
war diesmal mit Adam Smith, daß überhaupt die Frage des
Exports unendlich untergeordnet ist gegen die Frage des innern
Handels, (Sehr richtig!) daß um das Befriedigen der Interessen
des letzteren die Interessen des ersteren übergehen. Allein wir
sind einmal auf eine gewisse Exportfähigkeit angewiesen, und ich
schlage daher diesen Punkt allerdings nicht gering an. Ich er-
innere aber daran, daß die Thatsachen wiederum gar nicht dafür
sprechen, daß die Exportfähigkeit durch schutzöllerische Einrich-
tungen leide. Ich habe wiederum gelesen — ich bin ja keine
Autorität, sondern ein Laie in dieser Frage, ich kann darum nur
nach solchen Autoritäten suchen und greifen, die für mich diesen
Charakter zu verdienen scheinen. Wie gesagt, ich lese in verschie-
denen Berichten, daß der Export des schutzöllerischen Frankreichs
seit 1871 nach Italien um $\frac{1}{2}$ Procent gestiegen ist, (Zuruf),
während der englische Export nach Italien, obwohl es freihänd-
lich ist, abgenommen hat. Wie gesagt, das sind Thatsachen, für
welche ich keinen Bürgschaftschein leisten kann; ich stelle sie hin,
wie sie mir zugänglich waren. Wenn sie zweifelhaft sein sollten,
werde ich jeder Behauptung desfalls zugänglich sein, ich glaube
aber nicht, daß die Sache bezweifelt werden kann, und zwar um
so weniger, weil ich ein noch viel unwiderlegbarer, Jedem von
uns zugängliches Beweismittel an der Hand habe für den von
mir aufgestellten Satz. Das ist die Existenz des neuen Reichs-
landes Elsaß-Lothringen. Da wissen wir doch alle, daß dieses
Land von dem protectionistischen Frankreich in sehr blühendem
Industriezustande an das deutsche Reich gekommen ist, — und
wir wissen weiter, daß Elsaß-Lothringen seitdem in der Industrie
zurückgegangen ist, so daß viele und erhebliche Establishments, in
der Eisenbranche so gut wie in der Textilbranche in das schutz-
öllerische Frankreich übergesiedelt sind, um dort ihre Existenz
und zugleich ihre Exportfähigkeit zu retten. Das letztere geschieht,
wie mir mitgetheilt wird, in der allereinfachsten Weise dadurch,
daß die Existenz dieser Establishments in Frankreich durch den in-
nern Bedarf gedeckt ist. Die Generalstöfen sind dadurch ausge-
bracht und es können diese Establishments darum wohlfeiler aus-
Frankreich ihre Eisenwaaren nach Deutschland liefern, als sie dies
thun könnten, wenn sie in Deutschland selbst residirten. Das
denke ich, ist doch schlagend und schlüssig genug. Nun, endlich
habe ich Ihnen noch eine Thatsache vorzuführen, von der ich er-
stauet bin, daß sie, obgleich meine Freunde und ich zu wieder-
holten Malen darauf hingewiesen haben, schlechterdings von den
Gegnern ignoriert wird, — daß sie immer stumm und taub daran
vorbei gehen. Das ist die Thatsache, daß unsere deutsche Gesell-
schaft in humaner Weise die Frauen- und Kinderarbeit be-
schränkt, also die wohlfeilere Production gesetzlich erschwert oder
verhindert. Nichtsdestoweniger soll nicht die Rede davon sein
müssen, daß wir dieser unserer Industrie schädlich zu Hülfen zu
kommen hätten gegenüber der ausländischen Industrie, die nicht
unter so strengen, d. h. unter so humanen Gesetzen steht, nament-
lich nicht in Belgien. — In England und Frankreich sind ja
ähnliche Bestimmungen, nur glaube ich, nicht so humane wie bei
uns; jedenfalls bestehen sie in Belgien nicht. Aber, m. H., wir
lassen trotzdem unsere deutschen Establishments — ich kann speci-
ell von der rheinischen Spinnerei und von der rheinischen Glas-
fabrication sprechen, wo diese Frauen- und Kinderarbeit entschei-
dend ist; — wir lassen diese deutschen Establishments zu Grunde
gehen, weil der Ausländer gesetzlich befreit ist, wohlfeilere Pro-
ductionsmittel anzuwenden. Ich, m. H., möchte mir nur die
Frage erlauben, was man etwa dazu sagen wollte, wenn irgend
eine Gesellschafter der Welt, ich will die deutsche nennen, obgleich
es da ja unmöglich ist, — wenn, sage ich, die deutsche Gesell-
schaft bestimmen wollte, dieser oder jener Bergwerksbesitzer oder
Fabrikhaber dürfe die Frauen- und Kinderarbeit nicht anwen-
den, wohl aber sein Nachbar. Nun, würde man nicht die Hände
über den Kopf zusammenschlagen über eine so widersinnige Be-
stimmung, die den Einen geradezu unterdrückt, den Andern in
der unerhörtesten Weise bereichert? Allein die Sachlage wäre
noch eine weit weniger verkehrte als diejenige, die wirklich bei
uns besteht. Denn in dem von mir gelehten Falle würde der
Vorteil, der Gewinn doch einem der deutschen Unternehmer
verbleiben. Wie es aber jetzt steht, wird dieser ganze Vorteil
dem ausländischen Unternehmer zugeführt. (Sehr gut!) Ich weiß
in der That nicht, wie man einen solchen Gesichtspunct ignoriren
kann; wie es möglich ist, das Schutzöllen system principiell zu ver-
werfen ohne jede Rücksicht auf die besondern Verhältnisse in dem
eigenen Vaterlande.

M. H., zum Schluß will ich noch das Wort „Räben-
zucker“ nennen, um Sie darauf hinzuweisen, was aus einem
richtigen Schutzoll werden kann. Das Wort Räbenzuckerindustrie
muß sein Recht auch bei dieser unserer Frage geltend machen.
Der Zollverein hat ja diese Industrie, die man ja damals eine
Treibhauspflanze nannte, ermöglicht durch eine sehr ungleiche Be-
steuerung des Colonialzuckers gegenüber dem inländischen Zucker.
Diese inländische Zuckerindustrie hat ihre Kraft entwickelt; sie ist,
soviel ich weiß, jetzt ziemlich in der Vesteuerung mit dem Zoll
auf Colonialzucker gleichgestellt. Wenn ich nicht irre, genießt sie
nur noch ein Benefiz von $\frac{2}{3}$ Silberprocenten. Dieser Schutzoll
hat uns eine Industrie geschaffen, die lebensfähig ist und Segen
über weite Provinzen verbreitet, und die zweitens unsere Zucker-
preise niedrig hält, während wir anderenfalls sehr hohe Zucker-

preise bezahlen müßten, wie das früher der Fall war, wenn diese
concurrirnde deutsche Industrie nicht da wäre. (Sehr gut!) Das,
m. H., sind die Standpunkte, die Gründe, von denen aus ich er-
kläre, daß ich die Vorlage des Tarifgesetzes im Prinzip acceptire,
natürlich vorbehaltlich genauer Erörterung der einzelnen Positionen
und der Berücksichtigung aller Bedenken, wie wir sie ja gestern
gehört haben, wahrscheinlich auch noch weiter hören werden. Nach
dieser Seite hin sind meine Freunde und ich gewiß jeder Behaup-
tung zugänglich. Wir wollen nur ein gefundenes Schutzöllen system,
wir wollen nur creditwürdige und creditbedürftige Industriezweige
schützen. Das aber halten wir für unsere Pflicht; wir sind der
Meinung, daß wir berufen sind, die Wirtschaftsinteressen Deutsch-
lands im Gegensatz zu denen der gesammten Außenwelt zu för-
dern und wo sie uns entgegengetreten werden, zu fördern.
(Lebhaftes Bravo.)

Rheinland-Westfalen.

— **Wevelinghoven, 12. Mai.** Denjenigen Grundeigen-
thümern, deren Ländereien zu dem Gebiet der Ort-Meliorations-
Gesellschaft gehören, wird es gewiß von großem Interesse sein,
zu erfahren, daß der Provinzial-Landtag in der eben beendeten
Session beschloffen hat, der Gesellschaft in Anbetracht der noch
vorhandenen enormen Schuldenlast im Betrage von etwa 10 80 000
Mark, deren Tilgung erst im Jahre 1910 oder 1912 erfolgt sein
wird, für die Jahre 1879, 1880 und 1881 eine Beihilfe von
jährlich 15 000 Mark aus dem Zinsgewinn der Provinzial-Hälft-
kasse zu gewähren.

Wie wir von ganz zuverlässiger Seite erfahren haben, ist
dieses erfreuliche Resultat hauptsächlich den eifrigen Bemühungen
des die ländlichen Gemeinden unseres Wahlkreises vertretenden
Abgeordneten Herrn Gutsbecker W. Breuer von Giefelt-
chen zu verdanken; speziell unsere Gemeinde hat um so mehr
Grund dies anzuerkennen, als es im ganzen Meliorationsgebiet
keine Gemeinde gibt, welche so enorm hohe Beiträge entrichten
muß, als gerade unser Städtchen. Für das laufende Jahr be-
tragen diese beispielsweise 14 000—15 000 Mark.

Zugleich verbinden wir damit die Bitte, daß derselbe Abg.
sich nächsthin auch einer andern, für unser Städtchen nicht minder
wichtigen Sache warm annehmen möge. Diese betrifft nämlich
die Uebernahme des Bierwinden-Oreovendroicher Verbindungsweges
auf den Provinzial-Straßensonds, dessen bezirksstraßenmäßiger
Ausbau unserer Gemeinde allein 54—60 000 Mark gekostet hat.
Es liegt klar auf der Hand, daß die Abtragung dieser Schuld
sowie die seit der Inbetriebnahme der hiesigen Zuckerraffin-
derie erhobenen Kosten der hiesigen Zuckerfabrik ganz
bedeutend gestiegenen jährlichen Wegeunterhaltungskosten ganz ge-
waltig auf den städtischen Beutel drücken und müssen für das
laufende Jahr und fernerhin mehr als 200% Communalsteuer
erhöhen werden. Es thut daher sicherlich Noth, daß Alles auf-
geboten wird, um die städtischen Lasten möglichst zu verringern,
und wir geben uns der sichern Hoffnung hin, daß auch diese
Angelegenheit den richtigen Händen anvertraut sein wird.

Greve, 9. Mai. Heute stand, wie der „El. Bl.“ meldet,
der Herr Pfarrer Pasch aus Griethausen vor den Schranken
des hiesigen Justizpolizeigerichts unter der Anschuldigung kirchliche
Straf- und Zuchtmittel verhängt zu haben, „um dadurch zur Un-
terlassung einer Handlung zu bestimmen, zu welcher die Staats-
gesetzte oder die von der Obrigkeit innerhalb ihrer gesetzlichen Zu-
ständigkeit erlassenen Anordnungen verpflichten.“ Dieses maige-
schworige Vergehen soll der Herr Pfarrer dadurch begangen
haben, daß er einer Schülerin die Absolution verweigert habe,
weil sie an dem im Kantener Lehrerinnen-Seminar ohne missio
canonica erteilten Religionsunterricht theilgenommen habe und
diesen Unterricht auch ferner besuchen wolle. Der Urtheilspruch
wurde auf 8 Tage ausgesetzt.

Langenberg, 10. Mai. Der „Ztg.“ schreibt: Gestern
Nachmittag gegen halb 5 Uhr entran der 6jährige Sohn des
Handarbeiters M. Möller in dem bei dem Hause belegenen
Leiche. Der Knabe hatte sich etwa 10 Minuten vorher, um
Blumen zu pflücken, aus dem Hause entfernt. Hierbei ist er
dem Leiche zu nahe gekommen, hat das Gleichgewicht verloren
und ist hineingefallen. Obwohl sofort ärztliche Hülfen herbeige-
holt wurde, blieben die angelegten Wiederbelebungsversuche doch
erfolglos.

Huhrot, 12. Mai. Wie gefährlich es ist, mit Petroleum
umzugehen, beweist wieder folgender Vorfall, den die „N. u. Wtg.“
mittheilt: Heute Morgen nahm die elfjährige Tochter eines hiesi-
gen Bürgers, während die Mutter abwesend war, einen Petroleum-
trug und goß aus demselben Petroleum in den Ofen, um das
Feuer, welches im Ofen begriffen war, damit zu schüren. Wäh-
rend dem schlug die Flamme aus der Ofenthüre und verbrannte
dem Kinde das ganze Gesicht und beide Arme. Ein anderes
neun Monate altes Kind, welches sich in unmittelbarer Nähe des
Ofens mit Spielen beschäftigte, blieb glücklicherweise unversehrt.

Düren, 10. Mai. Bei den Ausgrabungen in Mariaweller
wurden gestern u. a. zwei Badegewölbe mit Einrichtungen für Luft-
heizung aufgedeckt. Eine Inschrift auf einer Platte gibt als Da-
tum den 17. Mai an, wie die „Dür. Ztg.“ annimmt, das Jahr
19 vor Christi Geburt.

Bonn, 13. Mai. Gestern Abend gegen elf Uhr fand man
am Rheine in der Nähe des alten Zoll einen Irrenhingen, der
seine Kleider, weil sie nach seiner Angabe „vergüet“ seien, aus-
gezogen und in den Rhein geworfen hatte, und anscheinend sich
auch selbst in die Fluten stürzen wollte. Er wurde in polizeili-
chen Verwahr gebracht. Wie mitgetheilt wird, soll derselbe
einer Irrenanstalt entsprungen sein.

Hamersbach, 12. Mai. Von hier schreibt
man der „N. Wtg.“: Seit gestern Nachmittag gehören auch
wir zu der langen, traurigen Reihe der ihres Pfarrers beraubten
Pfarreien. Gestern Nachmittag verschied nämlich unser unvergeß-
licher Pfarrer, der hochw. Herr M. J. J. Sinter, im Alter von
72 Jahren. Der Herr hat ihn selig.

Trier, 8. Mai. Im October 1861 ist zu Pellingen bei Trier
die Ehefrau des Adersers Müller ermordet worden, und jetzt erst,
also nach einem Zeitraum von beinahe 18 Jahren, ist es gelungen,
den mutmaßlichen, seither flüchtigen Mörder zu ergreifen und ihn
dem Arm der Justiz zu überliefern.

Sersdorf, 10. Mai. Ein gewiß seltenes Familienfest wurde
am 29. v. Mts. in Bloth gefeiert. Die jüngste Tochter des
Kaufmanns J. W. Brüggemann dortselbst heirathete den jün-
sten Sohn des verstorbenen Kaufmanns Tintelroth aus Lemgo,
nachdem schon früher drei Schwestern der Braut von drei Brä-

uern des Bräutigams als Wittinnen heimgeführt waren, so daß
vier Brüder vier Schwestern zu Frauen haben.

Vaderborn, 12. Mai. Um die Feier seines 25jähri-
gen Bischofsjubiläums in stiller Abgeschlossenheit zu bege-
hen, ist der hochw. Herr Bischof Freusberg heute von hier
abgereist.

Münster, 13. Mai. Der „Merkur“ schreibt: Die Zahl der
vermalten Pfarren unseres Bisthums ist wieder um eine,
auf 94, vermehrt durch den Tod des Pfarrers Niembler in
Cloppenburg. Glücklichweise gehört diese zur Clebung
gelangte Pfarstelle zu denjenigen, welche nicht dauernd verwaist
bleiben, da Cloppenburg bekanntlich nicht in Preußen, sondern
im Großherzogthum Oldenburg liegt, wo die Katholiken nicht
unter den Folgen eines unheilvollen Culturkampfes leiden.

Bermischtes.

— „Liberale“ Blätter, unter diesen auch natürlich die „Köln.
Zeitung“, tischen ihren Lesern wieder einmal eine Schauderge-
schichte von einem katholischen Priester in Camajore
bei Lucca in Italien auf. Derselbe soll die Geldsendungen eines
nach America ausgewanderten Italieners an dessen Familie im
Betrage von 25 000 Francs unterschlagen haben. An der ganzen
Geschichte ist wieder kein Wort wahr. Der Präfect von Lucca
hat bereits amtlich die ganze Sache als erlogen bezeichnet.

Badenheim, 12. Mai. An dem Weserbahn-Übergang
am Siedhof wurden vorgestern Mittag zwei Kinder im Alter
von vier bis fünf Jahren von einer Lokomotive überfahren. Dem
einen, einem Mädchen, wurden die Beine an den Schenkeln ab-
gefahren, dem anderen, einem Knaben, unter den Knien. Die
Kinder kamen aus der Kleinkinderschule und wollten trotz ge-
schlossener Barriere über die Bahn, nachdem eben ein Zug von
Bonames her vorbeigefahren war, hatten aber die auf dem an-
dern Geleise aus der entgegengesetzten Richtung kommende Loko-
motive wahrscheinlich nicht bemerkt und wurden von derselben er-
faßt. Der Bahnmäster sprang von der entgegengesetzten Seite
hinzu und wollte die Kinder noch hinwegreißen, wurde aber auch
noch ein Stück Weges mitgeschleift. Der Vater des einen Kindes,
ein Wachmeister der hiesigen Garnison, stand vor der Barriere
der entgegengesetzten Seite und mußte das Unglück mit ansehen.
Auch der Vater des anderen Kindes ist ein Wachmeister. Die
Kinder wurden noch lebend in die Wohnungen ihrer Eltern in
der Kaserne gebracht, wo sofort mehrere Aerzte zu ihrer Behand-
lung eintrafen.

Amthliches.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: dem
Director des Königlichen Theaters zu Wiesbaden, Hofrath Adelen,
den Charakter als Geheimen Hofrath zu verleihen.

Handels-Nachrichten.

Köln, 14. Mai. (Amtliche Notirungen der Handelsmakler.)
Weizen fester, hies. eff. M. 21.00—21.50 Br., fremder 19.75—
21.00 B., per Mai 19.80 B., 19.8 B., 19.75 B., per Juli —
B., 19.75 B., 19.70 B., per Nov. 19.75 B., 19.75 B., 19.70 B.
Roggen fester, hies. eff. M. 13.00—15.00 B., fremder 12.25—
14.00 B., mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Liter per Mai 12.30—
25—30 B., 12.25 B., 12.25 B., per Juli 12.35 B., 12.40 B.,
12.35 B., per Nov. 12.35 B., 12.35 B., 12.35 B.
Rüböl per 50 Liter mit Fuß in Eisen eff. in Partien von
100 Ctr. M. 30.10 B., per Mai 29.70 B., 29.80 B., 29.70 B.,
per Oct. — B., 31.00 B., 30.90 B.

(Landmarkt) Weizen M. 19.00—21.00; Roggen 13.25—
14.75; Gerste —; Hafer 13.40—14.50; bezahlt nach Qualität pro
200 Pfd. Untertan ca. 150 Ctr.

Andernach, 13. Mai. Weizen M. 10.29, Roggen 7.57, Gerste
8.4, Hafer 7.50 per 50 Kilo. Maß der Kilogramme: 17,500 Kilo.
Weizen, 20,000 Roggen, 52,000 Gerste, 503 Hafer. Kartoffeln träge
M. 4.—, rote M. 4.— per 50 Kilo.

Berlin, 14. Mai. Weizen per Mai-Juni 194.50 B., Juni-Juli
19.50 B., August 195.50 B., Herbst 197.— B., Roggen per Mai-
Juni M. 125.50 B., Juni-Juli 125.50 B., Juli-August 127.—
Herbst 131.— B., Hafer per Mai-Juni M. 131.50 B., Juni-Juli
131.50 B., Juli-August 132.— B., Herbst — B., Rüböl loco M.
58.— B., per Mai 57.50 B., Mai-Juni 57.50 B., Herbst 58.60 B.,
Spiritus loco M. 53.30 B., Mai 53.30 B., Mai-Juni 53.20 B.,
Juni-Juli 53.20 B., Aug.-Septbr. M. 54.50 B.

Magdeburg, 13. Mai. Kartoffelspiritus. Locowaare höher,
Termine steigend. Loco ohne Fuß M. 54.8, ab Bahn 55. per Mai
und Mai-Juni 54.8, Juni-Juli 55, Juli-August 56, August-Sept.
56.5, Sept. 58, Oct. — per 10000 Pfd. mit Uebernahme der Ge-
binde zu 4 M. per 100 Liter. — Rübölspiritus steigend. Loco M.
52, per Mai —, Juni —, Juni-Oct. —.

Antwerpen, 14. Mai. Petroleum schwach. Markt disp. frs.
21.25 B., per Mai 21.25 B., Juni 21.— B., Juli 21.— B.,
Sept. 21.75 B., Sept.-Dec. 22.— B. — Americ. Schmalz Marke
Wilcox dispon. fl. 20.25. — American. Sped long dispon. frs. 63,
short disp. 65.— Schweinefleisch alter frs. 50.— — Woll-Umsatz
Hallen. Kurz Köln 123.10.

Antwerpen, 14. Mai. (Schluß.) Petroleum ruhig. Dispon.
frs. 21.25 B., 21.50 B., Mai 21.25 B., Juni 21.— B., Septbr.
21.75 B., Sept.-Dec. 22.— B.

Paris, 14. Mai. Mehl 8 Marken per Mai 59.50, Juni 60.50,
Juli-August 61.—, Sept.-Dec. 61.50. Weizen per Mai 28.—,
Juni 28.—, Juli-August 28.—, Sept.-Dec. 28.—, Roggen per
Mai 18.50, Juni 18.75, Juli-August 18.75, Sept.-Dec. 18.50.
Rüböl per Mai 82.25, Juni 82.50, Juli-August 83.75, Sept.-Dec.
84.75. Spiritus per Mai 55.50, Juni 56.—, Juli-August 56.50,
Sept.-Dec. 56.25. Ander weißer Aro. 3 per Mai 58.25, Juni
58.50, Juli-August 58.75, Sept.-Dec. 58.25.

Sulz, 14. Mai. Leinöl dispon. 25/8, per Sept.-Dec. 26.
Raffinirtes Cottonöl disp. 27, per Juli-Oct. —.

Liverpool, 14. Mai. Baumwolle stetig. Umsatz 10000 B.
Zufuhr 1,000 B.

London, 14. Mai. Schwimmende Weizenladungen angekommen
—, zum Verkauf angeboten 4 Cargos.

New-York, 13. Mai. Goldagio 103 1/2. London 4.87 1/2 D. —
Mehl extra State D. 3.90. Rother Winterweizen 1.20. — Frucht
für Getreide 4 1/2. Petroleum Standard white 12 cs. — Sped
5.—. — Baumwolle middling Upland 8 1/2 cs. — Baumwoll-Kin-
tünfte in sämtlichen Häfen der Union 4000 Ballen, Export nach
England 4000 Ballen, nach dem Continent — B.

Viehmärkte.

Berlin, 12. Mai. Zum Verkauf standen 2763 Rinder, 4856
Schweine, 1176 Kälber und 1537 Hammel. Bezahlt wurde für
Rindvieh 1. Qual. M. 58—06, für 2. Qual. 48—51, und für 3.
Qual. 39—43 per 100 Pfd. Schlachtgewicht. — Schweine 1. Qual.
45—46, 2. Qual. 43—45, 3. Qual. 36 per 100 Pfd. Schlachtge-

